

Karen A. Swassjan

Friedrich II. Hohenstaufen

Streifzüge des Goetheanismus im 13. Jahrhundert

Seinem auch heute noch unübertroffenen Buch von 1927 «Friedrich der Zweite» hat Ernst Kantorowicz das folgende Proömium vorangestellt:

«Als im Mai 1924 das Königreich Italien die Siebenhundertjahrfeier der Universität Neapel beging, einer Stiftung des Hohenstaufen Friedrich II., lag an des Kaisers Sarkophag im Dom zu Palermo ein Kranz mit der Inschrift:

*Seinen Kaisern und Helden
Das geheime Deutschland.*

Nicht dass die vorliegende Lebensgeschichte Friedrichs II. durch diesen Vorfall angeregt wäre ... wohl aber durfte

er aufgenommen werden als Zeichen, dass auch in anderen als gelehrten Kreisen eine Teilnahme für die großen deutschen Herrschergestalten sich zu regen beginne – gerade in unkaiserlicher Zeit».

Nichts, fügen wir hinzu – bei aller Bewunderung dieser so unvorsichtig präzise 1927 geschriebenen Zeilen –, sollte uns daran hindern, heute derselben großen deutschen Herrschergestalten zu gedenken, die ihre Herrschaft diesmal nicht nur *in extenso*, über Länder und Völker, sondern auch über sich selbst, über *terrae incognitae* ihres Geistes gehandhabt haben – gerade in ungeistiger Zeit.

...

Das außerordentliche Schicksal dieses Mannes ist den geheimnisvollsten Rhythmen des Werdens Europas tief eingeprägt. Die Bedingtheiten des Genres zusammen mit den erstarrten Denkfertigkeiten lassen es nicht zu, seiner auf die ihm einzig gebührende Weise zu gedenken; Dutzende von Büchern sind über ihn geschrieben worden, in denen es einem schwerfällt, vor lauter Begebnissen und Vorkommnissen *ihn selbst* zu sehen, als ginge es um jene Jahrmarktsbude bei Swift, deren Aushängeschild «den größten Elefanten der Welt – mit Ausnahme seiner selbst» zu zeigen verhieß. Kein Wunder, dass er, nachdem er sein Jahrhundert durcheinandergebracht hat, fortfährt, auch die Historiker irre zu machen – dieser «*ultimo imperadore de li Romani*», wie Dante (Convivio IV, 3) ihn nennt, der ihn nichtsdestoweniger in die Hölle versetzte. Doch wohin sonst, wenn nicht in die mittelalterliche Hölle, galt es, dieses mittelalterliche «*Missverständnis*» zu verbannen, welches durch die Tatsache allein seiner kaiserlichen Anwesenheit dem 13. Jahrhundert die schizophrene Empfindung seines – des Jahrhunderts – Ungehörigkeit einsuggeriert hat, vor dessen Hintergrund das ganze Jahrhundert Gefahr lief, eine Verrenkung (Hamlets «*out of joint*») zu erleiden und sich seiner als Anachronismus bewusst zu werden! Denn es ging nicht bloß um diesen einzelnen unzeitgemäßen Siebenmalgescheiten, der auf Kosten der Zeitperspektive jahrzehntelang herumgealbert hat, sondern um einen mächtigen Potentaten: den deutschen Kaiser und oben drein den König von beiden Sizilien und Jerusalem, der von der ungeheuerlichen Idee besessen war, der Epoche seine eigene Unzeitgemäßheit aufzudrängeln, eine Art «*Minderwertigkeitskomplex*» gegenüber dem Herrscher, dem sie auf keinen Fall gewachsen war und den sie auf keinen Fall verdient hat.

Die Charakteristika prallen wie an einem Panzerhemd ab. Aufgeklärter Fürst, bis über beide Ohren verliebt in die Mathematik, Philosophie, Naturwissenschaften und Medizin, Gönner und Beschützer aller Freigeister, die an seinem Hof das Recht auf *jeden Gedanken* hatten, Dichter und Troubadour, der eine merkliche Spur in der Geschichte der *italienischen* Literatur hinterließ. «*Den ersten modernen Menschen auf dem Throne*», nennt ihn Jacob Burckhardt. «Er zentralisierte die ganze richterliche Gewalt und die Verwaltung in einer bisher für das Abendland unerhörten Weise.»¹ Erstaunlich, in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts dieses Musterbild eines totalitären Staates zu beobachten, der sich in den irrational-passionierten politischen Hintergrund des Mittelalters² nicht im Geringsten einfügen lässt. Man

müsste etwa die ökonomische Politik Colberts aus dem 17. Jahrhundert hierauf übertragen, um sich eine Vorstellung von den beängstigend unglaublichen Realien dieses Ausschlags zu bilden, der durch ein Jahrhundert dahingebraust ist, welches sich eben erst für den Übergang von der natürlichen Wirtschaft zur Geldwirtschaft entschieden hat. Colbert ist auch im anderen vorweggenommen: in der wissenschaftlichen Abwicklung von Wirtschaft und Politik. Leonardo Fibonacci, der erste Fachmathematiker des Abendlandes, lässt sich hier nur in der Perspektive der Zukunft einschätzen; sein «*Liber Abaci*» ist der Monopolisierung des Handels zugrunde gelegt, in der sich bereits das alte Kreditsystem der Normannen mit der künftigen doppelten Buchhaltung der Lombarden kreuzt.³

Der Staat selbst entsteht hier gleichsam in der Kreuzung arabisch-normannischer Regierungsformen mit dem künftigen Hobbesschen «*Leviathan*» und sogar mit «*Antiutopien*» der Gegenwart. Es ist vor allem nur ein anderes Wort für Kontrolle, die sich auf alle Aspekte des Lebens erstreckt, bis hin zum Privatleben, zur Einmischung in alles; zählen wir auf: die Regulierung der Löhne, das Vorhandensein präziser Kataster, Zwangsanleihen, Steuererpressung in einem unerhörten Ausmaß, der Einsatz von sarazenischen Eintreibern und Anwälten und die Verbannung auf die Galeeren bei Nichtzahlung (75 % der Einkünfte aus Salz, Seide, Metallen usw. gingen an den Staat). Hinzu kommen: Geheimpolizei, Denunziationstechniken, Passportisierung, Verbot von Eheschließungen mit Ausländern ohne Sondergenehmigung, Zwangsstudium an der Universität Neapel (kostenlos), Verbot der ärztlichen Tätigkeit ohne Diplom, schließlich «das Generalverbrechen», wie es der Historiker empört formuliert: die kulturwidrige Absperrung Unteritaliens vom Abendlande⁴. Man sieht, das ganze Corpus delicti liegt hier vor, außer ... «*etwas*»; in diesem «*etwas*» steckt das Geheimnis einer Persönlichkeit, die sich nicht in die Summe ihrer Taten ohne Rest aufteilen lässt; der rätselhafte Spott eines Mannes, der die tödliche Unaussprechlichkeit der inneren Freiheit vor dem Stichtag erkannt hat und der sich mit der ganzen Geste seines Lebens in die Zukunft streckt.

Chastellains. Vgl. J. Huizinga, *Herbst des Mittelalters*. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und in den Niederlanden, Leipzig, Alfred Kröner Verlag, 3. Aufl., S. 19.

³ Er hat dem Kaiser, in der er einen Mathematiker erkannt hat, sein Buch «*Liber quadratorum*» gewidmet.

⁴ J. Burckhardt, *Weltgeschichtliche Betrachtungen*, Leipzig 1935, S. 93.

¹ Die Kultur der Renaissance in Italien, Bd. 1, Leipzig 1944, S. 32.

² «*Puisque les princes sont hommes*», nach der treuherzigen Erklärung

Die Gestalt dieses Lebens ist das Kreuz, das den Norden mit dem Süden und den Westen mit dem Osten in eins setzt; die unfassbare Blindheit der Zeit, die in dieser «Schlangenbrut» nicht das geheimnisvolle Bild des «Gekreuzigten» zu erkennen vermochte. Ein mächtiger «Deutscher», Enkel Barbarossas und Mündel des mächtigen Papstes Innozenz III., und ein echter «Italiener», *uomo di grande ingegno e virtù*; ein «Kreuzfahrer», der Jerusalem befreit, und fast ein «Sarazene», der davon träumt, Rom zu vernichten – welch ein fruchtbarer Boden für Krummheit und Verleumdung, und zugleich welch ein einzigartiges und musikalisch kapriziöses Geschick! Ich weiß nicht, ob auf diese Weise Geschichten geschrieben werden, aber für mich kommt die Geschichte dieses Lebens der Plötzlichkeit Schuberts gleich, der das dreizehnte Jahrhundert vertont hätte. Man darf sich nur keine Illusionen machen; einem Historiker wäre die Musik recht, die er mit seinen «Ohren» gehört hätte. Aber mein Vertrauen bleibt in Kraft; ich blättere in Friedrichs wunderbarem Buch «Von der Kunst, mit Vögeln zu jagen» (*De arte venandi cum avibus*), geschrieben um 1240 auf Drängen von Michael Scotus («Presens opus agendi nos induxit instans tua petitio, vir clarissime M[ichaele] S[cote]»), «auf die dringende Bitte des erlauchten Mannes von M. S.» (wahrscheinlich Michael Scotus), und ich finde darin eine Bestätigung: «Gewissheit,» sagt dieser erhabene Papageno, «erlangt man nicht durch die Ohren» (*fides enim certa non provenit ex auditu*). Nicht nur dem Ohr zu folgen, sondern auf eigene Erfahrung und Beobachtung zurückzugreifen⁵.

Diese Musik hat der Historiker nicht recht gehört, der sich über die Maske des «Totalitarismus» entsetzt und die päpstliche Verleumdung über die Isolierung Italiens vom Westen wiederholt hatte. Sagen wir es so, solange wir uns dieser Sprache bedienen müssen: Was verwirklicht wurde, war keine Isolation, sondern eine Integration, und zwar in einem Ausmaß und in einer Qualität, die für Europa und die ganze Welt entscheidend war; hinter der politischen Mimikry verbarg sich die Aussicht auf geistige Schicksale, so dass Nietzsches spätere Vorhersage einer Politik, die sich in einen geistigen Krieg auflösen würde, nur eine inspirierende Reminiszenz der Ereignisse von vor sechs Jahrhunderten war. Noch einmal: Hier wurde alles entschieden; die Wut des Jahrhunderts, das Friedrich zermalmte, entsprach am wenigsten dem Charakter der reinen Politik, eher dem Charakter einer «*Ideologie*». In der Entstehung der europäischen Wissen-

schaft, die nicht durch den Katheter wissenschaftlicher «*Programme*» und «*Paradigmen*» dekantiert, sondern durch die volle Brust gehört wird, ist Friedrich der letzte tödliche Versuch der «*Umwertung aller Werte*» – vor der Schwelle des Zeitalters von Bewusstsein und Selbstbewusstsein. Man braucht nur das Bewusstsein von dem Netz maschinell angeeigneter taxonomischer Gewohnheiten zu trennen, die Poesie nur in «*Dichtern*», Wissenschaft nur in «*Wissenschaftlern*» und Politik nur in «*Politikern*» identifizieren, um in diesem Punkt der «*politischen*» Geschichte eine der fatalsten und bedeutendsten Voraussetzungen der Geschichte der «*Wissenschaft*» zu sehen. Schauen wir, was hier auf dem Höhepunkt des Zeitalters der «*Universitäten*» und der «*Inquisition*» geschah. Die geistige Geographie der Epoche war bereits dabei, alle Anzeichen von Eindeutigkeit und Gewissheit zu erlangen, denen es, wenn überhaupt, an Eindeutigkeit und Gewissheit mangelte. Der Gegensatz zwischen West und Ost auf der einen, Nord und Süd auf der anderen Seite erschütterte den europäischen Organismus; die Wirklichkeit entsprach immer weniger den in Rom fabrizierten «*Potemkinschen*» Vorstellungen von einem christlichen Europa, das von vier Seiten von den durchdringenden Einflüssen umweht wurde. Die Bresche, die die Kreuzfahrer in den Osten schlugen und den Osten hierdurch mit einer noch nie dagewesenen Bandbreite rein abendländischer Abrakadabren überschwemmten, von den hellsten Impulsen der Seele bis zum niedrigsten Raub, öffnete auch den umgekehrten Weg, durch den sich der Westen geräuschvoll den Spielarten des arabischen Abrakadabra anschloss; was ist der ganze «*lateinische Averroismus*» sonst als ein Hin und Her eines in den Jahrhunderten erschallenden «*Niesers*» der sich *ex oriente* eine Erkältung zugezogen habenden westlichen Seele!

Der auf diese Weise übernommene Arabismus spaltete den Westen in zwei Hälften, sozusagen in eine doppelte Wahrheit, von denen sich die «*philosophische*», trotz der grandiosen Bemühungen einzelner großer Doktoren, meistens als «*arabisch*» erwies; es war sie, die – durch die Pariser und Oxforder Nominalisten des vierzehnten Jahrhunderts – in die zukünftige «*Wissenschaft*» überschwappte. Nicht weniger bedrohlich sah aber auch die senkrechte Nord-Süd-Sprosse aus. Hier spaltete sich Europa in zwei «*Europas*», die einander so wenig ähnelten wie West und Ost oder wie das provenzalische Frankreich (vor dem Albigenserkreuzzug) und das bretonische Frankreich. Während sich der Norden langsam und unsicher von seiner tiefen Ohnmacht erholte und in seinen trüben Himmeln und nebligen Landschaften nach Licht suchte, lebte der Süden, der die Fä-

⁵ Das Manuskript – in sechs Büchern – ist nicht erhalten; der Text wurde durch Manfred, des Kaisers Sohn teils wiederhergestellt. Ich zitiere nach: Carl A. Willemsen, Über die Kunst mit Vögeln zu jagen. Von Kaiser Friedrich II, Frankfurt/Main, 1964, S. 6.

den der Tradition nie verloren hatte, weiterhin das Leben eines «Denkers», der unter Umständen auch ein «Ritter» und «*Troubadour*», ja sogar ein «Ketzer» sein konnte. Wäre es eine Übertreibung, zu sagen, dass die italienischen *quattrocento* und *cinquecento* nicht so sehr die Renaissance selbst als vielmehr ihren letzten Akt markierten? Diese «Renaissance» ist in die gesamte Geschichte Italiens als eine Tatsache derer *historischen Kontinuität* eingeschrieben. Italien hat nie den Kontakt zu seiner Vergangenheit verloren; man kann unmöglich sagen, dass es eines schönen Tages anfang, Statuen auszugraben und die Antike zu kultivieren; die Extravaganz Petrarcas, der sich im 14. Jahrhundert nicht von «*seinem Homer*» trennen wollte und griechische Schriftzeichen küsste, die er nicht verstand, konnte den Norden in jeder Hinsicht überraschen; hier, wo man Virgil im 6. Jahrhundert auf dem Forum Trajans rezitierte und wo die Dichter auf dem Kapitol mit Lorbeerkränzen gekrönt wurden, war dies die Norm des Verhaltens. Es überrascht nicht, dass von hier aus die buntesten Freidenker in den Norden geschmuggelt werden mussten, was beweist, wie dünn die eisige Decke der kirchlich-christlichen «*Allgemeinverbindlichkeit*» hier war:

Magis credunt Juvenali,
Quam doctrinae prophetali
Vel Christi scientiae.
Deum dicunt esse Bacchum
Et pro Marco legunt Flaccum,
Pro Paulo Virgilium.
Et Lucanum pro Matheo
Et pro Juda Machabeo
Commendant Äscanium.⁶

Wo das Dünne dünn ist, ist das Zerrissene zerrissen. Im äußersten Süden, in Sizilien, schlugen die Araber ab dem 9. Jahrhundert Wurzeln; Horaz, der Markus vorgezogen wurde, konnte zugunsten des Korans ganz aufgegeben werden ... Das 11. Jahrhundert ist geprägt von der symbolträchtigen Vereinigung des Nordens mit dem Süden; die Normannen erobern Sizilien von den Arabern und schließen es an das «*christliche*» Europa an. Erstaunlich ist jedoch, dass die Normannen, nachdem sie die Araber besiegt hatten, den «*Arabismus*» unangetastet ließen,

und zwar so unangetastet, dass der junge Staufer, der als Gefangener seines mächtigen Vormunds Innozenz III. aufwuchs, gleich zu Beginn des XIII. Jahrhunderts im Palast von Palermo eine recht arabische Erziehung erhielt, die später eine so verhängnisvolle Rolle bei allen Launen seines ungeklärten Lebens spielte.

Man muss bedenken, dass der «*Arabismus*» in zwei Strömen nach Europa kam, horizontal und vertikal. Es sollte auch berücksichtigt werden, dass diese Verkrustung unglaublich komplexe Wege beschritt. Zum Zeitpunkt seiner Europäisierung hatte der Arabismus selbst bereits eine endgültige Zweiteilung erfahren: muslimisch und fremd «*an sich*», wandte er sich dem Westen mit einer spezifischen Maske der «*Aufklärung*» zu, in der Europa die Geschichte seiner vergessenen Kindheit in fremden Schriften verschlüsselt sehen sollte. Anders ausgedrückt: Die Begegnung mit den Arabern war für den Westen eine Begegnung mit «*seinem Anderen*»; in Ermangelung des reinen Hellenismus musste er die arabische Philosophie für einen solchen halten. «Es käme dem gleich», sagt Ernest Renan⁷, «als hätten wir ob des besseren Verstehens Racines ihn in türkischer oder chinesischer Übersetzung gelesen». Die islamische Säuberung des «*Arabismus*» löschte den «*Hellenismus*» in ihm aus, so dass sich Gondischapur, das für den Osten unnötig war, als willkommener Gast für den Westen entpuppte, der für die gierige Aufnahme dieses gefährlichen Surrogats der hellenistischen Philosophie durchaus bereit war. Die Kluft in der Verbindung zwischen den Zeiten bestimmte die eigentliche Qualität dieser Rezeption; auf der einen Seite stießen Europa, das sich an die christlich-hellenistische Gnosis gewöhnt hatte, und auf der anderen Seite der Hellenismus, der des Impulses von Paulus und der Areopagitica beraubt war, aufeinander, so dass es sich nicht um den Hellenismus selbst handelte, sondern um eine Art Fehlgeburt von ihm, die nur die eine Hälfte des Slogans «*alles ist erlaubt*» gelernt und die andere Hälfte nur gehört hatte: «*aber nicht alles ist nützlich*». Diese Fehlgeburt verführte mit den schwindelerregenden Aussichten der «*Wissenschaft*» und wurde bald zu einer Versuchung für das «*heilige*» Europa, das darauf auf drei Arten reagierte: entweder indem es noch tiefer in der Ignoranz versank und so die «*Reinheit*» des Messgewandes zu retten hoffte, oder indem es sich der Versuchung hingab und bereits den Weg für die «*gottlose*» Wissenschaft ebnete, oder schließlich indem es der Versuchung widerstand, aber gleichzeitig versuchte, den Impuls der Wissenschaft selbst zu ergreifen, durch den Versuch, sie zu christianisieren, d. h. in die Kontinuität

⁶ «Man hat mehr Vertrauen zu Juvenal als zu Lehren der Propheten oder zu Christi Weisheit. Man nennt Bacchus einen Gott, und liest statt Marcus Flaccum und statt Paulus Vergilium. Und Lucanum statt Matheus, und statt Judas Maccabäus Ascanius». Von einem anonymen Autor des 13. Jahrhunderts (s. J. Wattenbach, Lateinische Reime des Mittelalters, Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, München 1871, S. 130f.).

⁷ Averroès et l'Averroïsme. Essai Historique, Paris 1866, p. 54.

der christlichen Kultur einzubeziehen, mit anderen Worten, sie in die Kontinuität der christlichen Kultur einzubinden. Die erste Variante, die schon durch die *«Verkommenheit»* ihrer Konzeption totgeboren war, konnte die Entwicklung nur in gewissem Maße hemmen, aber keineswegs bestimmen. Es blieben die zweite und die dritte, zwischen denen bereits gegen Ende des 13. Jahrhunderts an den europäischen Universitäten gnadenlose Kämpfe ausgetragen wurden. Die Frage war nicht, ob *«wissenschaftliches Denken»* und *«wissenschaftliches Experiment»* sein oder nicht sein sollten, sondern *was* sie sein sollten; die Buchhaltung der *«doppelten Wahrheit»* demonstrierte offen das *«Entweder-Oder»* von Wissenschaft und Religion, im Gegensatz zu den tiefsten Tendenzen der Platoniker von Chartres oder des Thomas von Aquino, die die Vereinigung beider *«Wahrheiten»* anstrebten. Die kolossale Komplexität der Situation schloss jede Chance auf eine klare und eindeutige Antwort aus; es war unbestreitbar, dass die entstehende Wissenschaft *de facto* sich nicht mit dem verfallenden Korpus der Theologie vereinbaren konnte, aber andererseits schien die Idee einer irreligiösen Wissenschaft unmöglich (vergessen wir nicht, dass diese Idee noch auf die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts beschränkt ist und dass das *«Unmögliche»* noch nicht *«gewiss»* geworden ist). Daher die mächtige Gärung der Häresien, als ob sie die katastrophale Natur der Alternative vorwegnahmen und versuchten, dem toten Buchstaben des religiösen Dogmatismus Geist einzuhauchen; es war notwendig, die Theologie selbst wiederzubeleben, ihr das frühere *erkenntnistheoretische* Pathos zu verleihen, also Origenes, Scotus Eriugena, Abelard zu rechtfertigen, um das in der Totenmaske der *«Offenbarung»* versiegelte Denken vor der zukünftigen Revolte mit all ihren Konsequenzen zu retten. Noch einmal: Der Baron Holbach des 18. Jahrhunderts konnte sich auf den Lorbeeren des aufklärerischen Freidenkens ausruhen, ohne auch nur eine Ahnung zu haben, *wem* er dieses verdankte. Es bedurfte der Eliminierung von vielen und vielem, um dem Denken eine solche Zukunft zu bereiten; in der Perspektive der gnostischen Kontinuität seiner Entstehung ist *«Holbach»* die Unmöglichkeit selbst, das *nihil est quaerere* der scholastischen Philosophie, und er ist die Gewissheit selbst in der Linie der Auslöschung des *«Origenismus»* und der Dekrete des Achten Konzils von Konstantinopel.

Die Höhenkurve des *«Arabismus»* im dreizehnten Jahrhundert ist eine Skala mit der eindeutigen Tendenz des Überhangs der *«wissenschaftlichen»* Wahrheit über die *«religiöse»*. Wozu letztere entartete, konnte kein vernünftiger Mensch übersehen; was erstere zu werden versprach, blieb offen. Umso stärker wurde diese Hori-

zontale durch den vom Süden kommenden vertikalen *«Sturm und Drang»* durchkreuzt.

Der Süden ist das Epizentrum von allem, was nicht zu formalisieren war. Der Gedanke lebte hier mit der seltsamen Fröhlichkeit eines Vagabunden, der jeden Moment riskierte, gehängt zu werden; als Norm des Gedankens galt hier nicht seine bebrütete Gärung, sondern seine Pflege (in der doppelten Qualität von *«Pathetik»* und *«Peripatetik»*); sesshaft im Norden aufgrund der besonderen Bedingungen des trüben nördlichen Klimas, hier konnte er nicht anders, als die Besonderheiten seines eigenen Klimas nachzuahmen: Azurblauer Himmel, Zitronen- und Olivenhaine, Obstgärten und die ganze einzigartige Limpidezza des Mittelmeers. Denken bedeutete hier Singen; der Prüfstein jeder Wahrheit, auch der *«doppelten»* Wahrheit, war nicht das Gewicht des Beweises, sondern der Spaß, *la gaya scienza*, und wenn der Gedanke die Sicherheitsprüfung bestehen musste, traten als Prüfer Kniff, Provokation, Witz und nicht zuletzt *«ire d'amor qui en mon cor repaire»* (Liebeszorn, der in der Brust lauert). Die instinktive Abneigung gegen die scholastische Gelehrsamkeit wurde also nicht von der Ideologie, sondern von der Ökologie der südlichen Mentalität bestimmt; in diesem Zusammenhang ist es interessant, die Besonderheit der Assimilation der Scholastik bei Dante oder Petrarca zu verfolgen, wo sich selbst die gründlichste universitäre Ausbildung mit einem schleimigen Schlamm auf dem Grund der Seele festsetzte und nur die Qualität der geistigen Transparenz veränderte, aber keineswegs deren Wesen. Es ist nicht verwunderlich, dass der natürliche Zustand dieser Seele eine Veranlagung zu allen möglichen *«Häresien»* war. In Italien und im Languedoc wimmelte es von einem *«Trödelmarkt»* des Andersdenkens, wo man, wenn man wollte, mit allen und jedem zusammenkommen konnte: mit Pythagoräern, Epikureern, griechischen Schismatikern und Mathematikern von Bagdad, Stoikern, Skeptikern, Sophisten, *«Okkultisten»* aller Couleur. Von hier aus, einschließlich Spanien, gelangte der Strom der übersetzten Literatur in den Norden, aber der Arabismus selbst zeigte sich hier in einer ganz anderen Chemie von Eigenschaften. Zunächst einmal wurde er hier natürlicher assimiliert und verdaut, indem er wie ein zusätzliches Enzym in das bereits vielfältige Amalgam der Einflüsse eintrat. Eine *«doppelte Wahrheit»* galt hier als Fremdkörper. Wo die nördliche Seele durch die bloße Möglichkeit einiger gewagter *«Interpretationen»* erschüttert wurde, kultivierte der Süden die Norm der Wahrnehmung. Die Gefahren potenzierten sich je nach den Besonderheiten: Der *«Arabismus»* bedrohte den Norden mit der Kultivierung einer selbsternannten Vernunft vor dem Hintergrund des

schrumpfenden Kultes des christlichen Dogmas; die Gefahr bestand darin, dass unter dem Banner der «*wissenschaftlichen Revolution*» ein bloßer «*Palastputsch*» vorbereitet wurde, bei dem ein neuer «*Priester*» an die Stelle des alten «*Priesters*» treten sollte (lustigerweise wird er später «*Priester der Wissenschaft*» genannt). Der Süden wurde auf andere Weise bedroht: Die «*Ketzerei*», die zum «*Protest*» und zur «*Wanderlust*» bestimmt war, war bereit, unter dem Druck dieses Freidenkens in den sinnlichen Genüssen zu schlummern, die all die «*Gewürze*» des muslimischen Paradieses darstellten. Es bestand ein instinktives Bedürfnis, die Extreme zu neutralisieren; Goethes künftige «*exakte Phantasie*» schien in die Dialektik der europäischen Schicksale selbst eingeschrieben zu sein, wo die nördliche «*Exaktheit*» und die südliche «*Phantasie*», die dazu verdammt waren, auseinander zu fallen, sich ineinander zu verwirklichen suchten: die erstere, um der Abstumpfung der Vernunft zu entgehen, die letztere, um nicht zu einer Fortsetzung der «*Märchen der Scheherazade*» zu werden.

Vor diesem unendlich riskanten Hintergrund spielt sich das Geheimnis des Lebens des letzten großen Staufers ab.

Man stelle sich Julian vor, dem sein Griechenland plötzlich weggenommen würde, Julian, der von Geburt an um Griechenland gebracht worden war, dem aber seine seelische Sehnsucht nach Griechenland nicht genommen wurde. Er hätte es erfunden – *si la Grèce n'existait pas, il faudrait l'inventer*, denn wie die Natur, die keine Leere duldet, kann auch die Kultur die Abwesenheit Griechenlands nicht ertragen. Der schwäbische Junge, der in Jesi bei Ancona geboren wurde, das sein Vater gerade den Normannen abgenommen hatte, und der in seinem dritten Lebensjahr verwaist war, holte diese Abwesenheit nach ... mit «*Arabern*». Der reinste Archetyp der Athener Schule sollte in dieser Seele durch das Prisma der orientalischen Exotik gebrochen werden: Die Eunuchen, Musiker, Tänzer, Fanfaristas, Seiltänzer, Magier, Akrobaten, Possenreißer, Botschafter, Astrologen aus Bagdad und jüdischen Kompilatoren, die später seinen Hof in Palermo überschwemmten, ahmten auf seltsame Weise die Atmosphäre von Platos «*Symposion*» nach, das dieser fröhliche Kaiser, der sich wenig um seinen «*christlichen*» Ruf scherte, inmitten einer gewissen «*Pest*» konzipierte. Sein Schicksal ertönte in wildweinseligen Dissonanzen. Mit siebzehn Jahren sollte er die deutsch-römische Krone in Besitz nehmen und seine erbliche Macht begründen; mit dreißig führt er den fünften Kreuzzug an, um die Krone von Jerusalem in Besitz zu nehmen. Alles verlief nach Plan, der Stil des Jahrhunderts war noch nicht gestört worden. Wenn man sich ei-

nen Ionesco im 13. Jahrhundert vorstellt, könnte das, was geschah, durchaus mit der Natur seiner Inspiration übereinstimmen; de

in Anführer der Kreuzfahrer war es beschieden, in der Person des ägyptischen Sultans El-Kamil einen herzlichen Freund zu finden. Denken wir an den Gemütszustand beider Heere, die, für den größeren Ruhm ihrer Götter auf Blutvergießen aus, gezwungen waren, ein seltsames Schauspiel zu beobachten, bei dem der Anführer des christlichen Heeres den Sultan mit den schwierigsten Fragen über Philosophie und Geometrie verblüffte, und der Sultan seinerseits dem «*christlichen Hund*» eine wunderbare künstliche Kugel vorführte, die die Bewegung der Planeten darstellte. Es kam so weit, dass dieser unergründliche Paladin in Jerusalem zum Heiligen Grab (nach einer anderen Version zur Moschee von Omar) nicht von einem Priester, sondern von einem Mullah begleitet wurde; die Geschichte über die Witze, die er während der Pilgerfahrt machte, ist erhalten geblieben. Es ist klar, dass die Rückreise kaum triumphal verlaufen konnte; von 1232 bis zum Ende – achtzehn Jahre als Leihgabe der künftigen Renaissance! – spielt sich die Handlung in beiden Sizilien ab, und die Handlung ist dem Ätna gleich, der auf ganz Europa einwirkt.

Der Hof Friedrichs ist ein Sammel- und Brennglas der Kultur. Der Protektionismus Karls des Großen wird hier auf das zukünftige Ausmaß des Protektionismus Colberts vergrößert (der Vergleich drängt sich auf); alles Freie, Unerschrockene, Ungezwungene, Riskante, «*Fröhliche*» wird von dieser Atmosphäre angezogen wie die Bienen vom Honig. Das Erstaunliche ist jedoch, dass dieser Protektionismus von ganz besonderer Art ist; die Förderung des Kulturgeistes ist hier nicht dem Hintergedanken untergeordnet, das «*wissenschaftliche Genie*» für kirchlich-universelle Bedürfnisse auszubeuten, wie bei Karl, oder um des technischen Fortschritts willen, wie bei Colbert, sondern erfolgt ausschließlich um der Kultur selbst willen. Friedrich ist der eigentliche Freigeist und Vogelfrei der geschaffenen Kultur; Palermo wird unter ihm vom Aufbrausen nicht nur des künftigen Florenz oder gar Wiens, sondern auch ... Weimars bedampft; man muss sich eine gewisse Überschneidung der monströs temperamentvollen Kunstfertigkeit von Florenz, der unnachahmlichen böhmischen Windigkeit Wiens und der gottbegnadeten Wissenschaftlichkeit von Goethes Weimar vorstellen, um einen unmittelbaren Eindruck von der Tonalität dieser Atmosphäre zu bekommen. Hier wurde die Suche selbst kultiviert; der Zoo von Palermo verblüffte seit den Tagen von Friedrichs Vater, Heinrich VI., mit Phantasie; riesige Summen wurden nicht nur für Übersetzungen und Universitäten ausgegeben, sondern

auch für den Zoo, in den Friedrich die ausgefallensten Tiere aus Asien und Afrika importierte, für die *«Öffentlichkeit»* und für wissenschaftliche Zwecke. *«Stupor mundi»* – diese Einschätzung des Jahrhunderts folgte ihm auf den Fersen; in der Universalität seiner Gaben würde er den kühnsten Vergleich mit den Denkern der Zukunft bestehen; Ornithologe, Geologe, Zoologe, Mathematiker, *«Empiriker»* im Paracelsischen und nicht im Verulamschen Sinne des Wortes; ein Polyglott, der acht oder neun Sprachen fließend beherrschte; Autor wunderbarer Canzonen, die er vertonte; ein Architekt und gleichzeitig ein unermüdlicher Organisator und Erneuerer, um nur einige zu nennen: An seinem Hof gab es eine Schule für Poesie und plastische Künste, die Anatomie erblühte in der berühmten Schule von Salerno, und es wurde ein Programm für die allgemeine Bildung eingeführt. Friedrich ist der größte Reformator des Rechts, das zum ersten Mal seinen Charakter einer überpersönlichen Offenbarung verliert und in den Bereich des Bewusstseins übergeht; der Geist der Gesetze wird fortan nicht mehr durch göttliche *«Ordalien»*, sondern durch *«Beweise»* von Zeugen und *«Dokumentationen»* bestimmt; charakteristisch für diese Verbindung von *«Empiriker»* und *«Rationalist»* ist bei ihm der Kult der *«Tatsache»*, dem die *«logische»* Vermutung vorausgeht und den sie beherrscht: *«Da die Wissenschaft des Arztseins niemals ohne Kenntnis der Logik erlernt werden kann, befehlen wir: Niemand soll Medizin studieren, ohne vorher mindestens drei Jahre lang eine logische Ausbildung durchlaufen zu haben»*. Die Medizinstudenten in Salerno waren verpflichtet, neben dem chirurgischen und anatomischen Unterricht (sie durften Leichen sezieren) fünf Jahre lang Hippokrates und Galen zu studieren. Erst dann, nachdem sie zuvor ein Jahr lang bei einem erfahrenen Arzt praktiziert hatten, wurden sie zur Prüfung zugelassen und erhielten nach deren Bestehen vom Kaiser selbst eine Stelle als Arzt. Ein einmaliger Fall: Er hat auch seinen *«Rasputin»* – den bei ihm lebenden Astrologen und Geisterbeschwörer Michael Scott, einen *«Zauberer»* von europäischem Rang, der *«künstlichen Regen»* hervorrufen konnte – zur Naturwissenschaft verführt, so dass der *«Zauberer»* unter Druck stand, das Horoskop zu verschieben und fleißig an Übersetzungen von Aristoteles zu arbeiten. Die Mund-zu-Mund-Propaganda war natürlich der beste Standard der Dämonologie. Man erzählte sich, dass er Menschen zerstückelte, um die Verdauung zu studieren; man erzählte sich auch, dass er Neugeborene einem linguistischen Experiment unterzog: Man sollte sie allein halten, um zu prüfen, ob sie Sprache erfinden könnten. Die Gerüchte wuchsen wie eine Wahnvorstellung. Es hieß, dass er die Söhne von Aver-

roes an seinem Hof beherbergte, ja Averroes selbst, obwohl er im Todesjahr von Averroes vier Jahre alt war. Selbst das tägliche Bad wurde mit leichter Hand von einem Mönch als *«Teufelei»* bezeichnet. *«Dieser unzüchtige König»*, empörte sich Papst Gregor IX.,⁸ *«behauptet, die Welt sei von drei Irrlehrern (tribus baratoribus) getäuscht worden; zwei von ihnen seien in Herrlichkeit gestorben, während Jesus am Kreuz gekreuzigt worden sei. Er vertritt die Irrlehre, dass kein Mensch ohne Geschlechtsverkehr zwischen Mann und Frau geboren werden kann. Er sagt, man müsse unbedingt nur an das glauben, was durch die Gesetze der Dinge und die natürliche Vernunft bewiesen sei»*. Wäre die Angelegenheit auf Unteritalien beschränkt gewesen, wer weiß, ob Rom vor diesem neuen – aber mächtigen – *«Albigensertum»* ein Auge zugedrückt hätte? Der tödliche Krieg wurde von Friedrich selbst angezettelt; es wäre absurd anzunehmen, dass dieser Verwandte der Ottonen und die verkörperte Dynamik des germanischen Werdegangs seinen Ehrgeiz auf der provinziellen Ebene des Amoklaufs hätte stillen können. *«Écrasez l'infâme»* – in diesem späteren Ausruf Voltaires ist eine Reminiszenz an das 13. Jahrhundert deutlich zu hören: *«Ist das die wahre Kirche? ... Ihre Botschafter ... wie Wölfe im Schafspelz versuchen, die Befreiten zu versklaven ... Die ganze Welt muss sich vereinen, um diese unerhörte Tyrannei zu stürzen»*.⁹

Das Urteil des Historikers Burckhardt war doppelt unhaltbar: Es ging nicht um die *«antikulturelle»* Isolierung Unteritaliens vom Westen, sondern um die kulturelle Vereinigung des Südens mit dem Norden (und damit des Ostens mit dem Westen); Italien sollte germanisch, Deutschland italienisch werden; ersteres trug dem letzteren den Impuls unerhörter Gedankenfreiheit ein, letzteres garantierte dem ersteren faustische Treue (siehe *«Prolog im Himmel»*). Der *«germanische Kaiser»* suchte eine wirkliche Verschmelzung mit dem *«König von Sizilien»*, auch wenn dies ein Bündnis mit den *«Ungläubigen»* kostete; der letzte schwindelerregende Traum des exkommunizierten, gebrochenen, einsamen Wanderers war es, einen neuen Kreuzzug zu führen, diesmal nicht zur Befreiung des Heiligen Grabes, sondern zur Befreiung des Geistes des Herrn, also nicht gegen Jerusalem, sondern gegen Rom, dessen Botschafter wie Wölfe im Schafspelz *«die Befreiten zu versklaven suchen»*. Wie musste das Heer dieses Kreuzzuges sein? Arabisch, natürlich. Das christliche Europa, das es vorzog, Zuschauer zu bleiben, wenn über sein eigenes Schicksal entschieden wurde, erschauerte angesichts dieser Absurdität;

8 Hierzu: Renan, Averroès et l'Averroïsme, Paris 1866, p. 266.

9 Aus Friedrichs Antwort an den Papst. Hierzu: E. Uehli, Die drei großen Staufer, Dornach, 1979, S. 171.

war es doch höchste Zeit, dem aufkommenden Nominalismus Tribut zu zollen. Kraft einer verhexten Taxonomie wurde die Welt Gottes in «*Gläubige*» und «*Ungläubige*», in *de jure* beglaubigte «*Christen*» und «*Sarazenen*» eingeteilt; die «*Befreiten*» blieben aus dem juristischen Spiel heraus; ihnen wurde das Schicksal der «*Abtrünnigen*» zuteil. Wem aber konnte man damals, wenn auch in unserer Zeit nur wenigen, offenbaren: Das ist kein «*Abtrünniger*», sondern ein wahrhaft «*Befreiter*», also frei von der dämonischen Besessenheit nominalistischer Etiketten, und folglich fähig, die Dinge entsprechend ihrer Realität und nicht mit klebrigen Worten zu sehen, so dass sich sogar ein «*Christ*» gelegentlich als «*schlimmer denn ein Türke*» entpuppte und sich ein Sarazene in der Tat mit wahren christlichen Tugenden brüsten konnte. Der Nominalismus des «*christlichen*» Zeitalters war sich in der Beurteilung des freiesten Monarchen einig, und diese Beurteilung lautete: «*gottlos*». Ja, «*gottlos*», und nicht ohne Hohn; darin, im Hohn selbst, lauerte die höllische Antinomie der Seele, die sich an der Schablone des «*allgemeinverbindlichen*» Gottes vergriffen hatte und den wahren Gott gerade in der Hitze der Schablone der «*Gottlosigkeit*» suchte. Ein seltsames, hängend-fröhliches Grinsen eines «*Kreuzritters*», der sein unsichtbares Kreuz trägt und sich mit dem «*Sultan*» anfreundet. Der feierliche und «*protokollarische*» Ernst des Jahrhunderts hat diese Seele nicht berührt, die einsam die Hoffnungslosigkeit der Epoche überlebt hat. Er könnte von sich selbst in den amüsanten Worten einer späteren Anekdote über die Wiener sagen: «*Die Dinge sind hoffnungslos, aber nicht ernst*».

Der plötzliche Tod Friedrichs im Jahr 1250 war der Beginn seiner Legende. Er wurde in einem Mythos wiedererweckt, der ihn in eine geheimnisvolle Grotte versetzte, aus der er nach der Erfüllung seiner Bedingungen zurückkehren sollte. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts verschmolz das Bild des Enkels mit dem seines Großvaters Barbarossa, der ebenfalls ein «*Italophiler*» und ein «*Opfer*» war. Die Rückkehr der beiden «*Friedrichs*» wurde fortan nicht in den «*Dokumenten*» der Geschichte festgehalten, sondern in den ängstlichen Signalen der Inspiration, in der ursprünglichen «*staufigen*» Sehnsucht nach dem Süden, die die nordisch-germanische Seele durch die Zeiten hindurch in mächtigen Ausbrüchen exorzieren sollte. Diese rastlosen Signale trieben den jungen Autor des «*Werther*» nach Italien, wo er sich zum ersten Mal in seiner späteren Eigenschaft als Autor des «*Faust*» und der «*Farbenlehre*» wiederfinden sollte. Hat Cagliostro Sizilien oder Friedrichs Sizilien Goethe zu der präzisesten Formel seines Mysteriums inspiriert:

«Nur hier ist der Schlüssel zu allem»?¹⁰ Eine weitere überraschende Inspirationsparallele: Nach dem Erscheinen des «*West-östlichen Divans*» ging das Gerücht um, sein Autor sei zum Mohammedanismus konvertiert, und Goethe war, nach einigen seiner Äußerungen zu urteilen, nicht abgeneigt, sich auf diese Gerüchte einzulassen, jedenfalls auf rein friderizianische Weise, indem er die Rolle eines «glücklichen Zaubersers, der erfolgreich die Karten stapelt und das Publikum zum Narren hält» (aus einem Brief an Schiller) über einen «*Christen*» und einen «*Mohammedaner*» hinaus spielte. Goethe ist, vielleicht ohne es selbst hören zu wollen (so wie er in Schubert über sich selbst hinweggehört hat), von Garbenstaufiger Inspiration durchdrungen. Sein Motto: «Die Dinge sehen, wie sie sind»¹¹ ist eine direkte Reminiszenz an Friedrichs: «Die Dinge, die sind, sichtbar machen, wie sie sind».¹² Und neben ihm, fast schon hörbar, steht ein weiterer Erstgeborener des Nordens und Märtyrer des Südens: «*Friedrich*» Hölderlin, Autor von «*Der Tod des Empedokles*» und Vorläufer des neuen (letzten?) «*Friedrich*», der in sich schließlich den «*Gekreuzigten Antichrist*» und den «*nächsten Verwandten*» der Stauferfamilie erkannte.¹³ Versuchen wir anhand der Spannungen und der rein nuklearen Reaktivität des folgenden Auszugs zu erraten, zu wem er gehört: dem «*gottlosen*» Kaiser aus dem 13. Jahrhundert oder dem «*gottlosen*» Friedrich dem Unzeitgemäßen aus dem 19. Jahrhundert:¹⁴

«Ich will kein Heiliger sein, lieber noch ein Hanswurst ... Vielleicht bin ich ein Hanswurst ... Und trotzdem oder vielmehr *nicht* trotzdem – denn es gab nichts Verlogneres bisher als Heilige – redet aus mir die Wahrheit. – Aber meine Wahrheit ist *furchtbar*: denn man hieß bisher die *Lüge* Wahrheit. – *Umwertung aller Werte*: das ist meine Formel für einen Akt höchster Selbstbesinnung der Menschheit, der in mir Fleisch und Genie geworden ist. Mein Los will, daß ich der erste *anständige* Mensch sein muß, daß ich mich gegen die Verlogenheit von Jahrtausenden im Gegensatz weiß ... Ich erst habe die Wahrheit *entdeckt*, dadurch daß ich zuerst die Lüge als Lüge empfand – *roch* ... Mein Genie ist in meinen Nüstern ... Ich widerspreche, wie nie widersprochen worden ist, und bin trotzdem der Gegensatz eines neinsagenden Geistes.

10 Goethe, Italienische Reise, Leipzig, 1923, S. 266.

11 *Ibid.*, p. 141.

12 E. Horst, Friedrich II. der Staufer, München, 1990, S. 12.

13 F. Nietzsche, Ecce Homo, München, 1986, S. 162.

14 *Ibid.*, S. 185–86.

Ich bin ein *froher Botschafter*, wie es keinen gab, ich kenne Aufgaben von einer Höhe, daß der Begriff dafür bisher gefehlt hat; erst von mir an gibt es wieder Hoffnungen. Mit alledem bin ich notwendig auch der Mensch des Verhängnisses. Denn wenn die Wahrheit mit der Lüge von Jahrtausenden in Kampf tritt, werden wir Erschütterungen haben, einen Krampf von Erdbeben, eine Versetzung von Berg und Tal, wie dergleichen nie geträumt worden ist. Der Begriff Politik ist dann gänzlich in einen Geisterkrieg aufgegangen, alle Machtgebilde der alten Gesellschaft sind in die Luft gesprengt – sie ruhen allesamt auf der Lüge: es wird Kriege geben, wie es noch keine auf Erden gegeben hat. Erst von mir an gibt es auf Erden *große Politik*.

Wir haben es natürlich erraten: Es ist «*Friedrich*» Nietzsche; der Auszug ist belegt. Versuchen wir, etwas anderes zu erraten: die zerstörerische Kraft der Unverblümtheit, die sechs Jahrhunderte warten musste, um auf diese Weise ausgedrückt zu werden.

Pro domo mea. Friedrichs Lektion ist ein echtes Geduldspiel in Sachen Verstehen. Sortiert und erklärt werden kann alles, vorausgesetzt, es ist das «*Was*» von allem, das sortiert und erklärt wird. *Verstehen* beginnt immer und unter allen Umständen mit dem «*Wer*»; es ist dies der flehentliche und unendlich wehrlose Kontext jedes elementaren «*Versteh doch endlich!*» Friedrichs «*Was*» steht und fällt mit seiner ungeklärten Identität in der Verleumdung der Jahrhunderte; die sortierfähige Kirche hat die Fakten überzeugend im Phänomen des «*Nichtchristen*» und des «*arabischen Spions*» zusammengefasst. Es fehlte nur noch der «*Elefant*», der von den «*Wanzen*» der Literalismen verdeckt wurde: das «*Wer*» des Phänomens selbst, weswegen die Wahrheit als Lüge und die Lüge als Wahrheit bezeichnet wurde. Der Impuls von Gondishapur, der den Zugang zu einem übermenschlichen Gruppen-Bewusstsein auf Kosten der Auslöschung des individuellen Bewusstseins bewirken sollte, hatte in der Seele dieses «*Germanen*» eine unerwartet gegenteilige Wirkung; ein Teil der Macht, die ewig das Böse will, hat auch dieses Mal das Gute getan. Die Gemeinschaft mit dem Übermenschen entpuppte sich als der Funke, der das Feuer der Freiheit entzündete und damit das «*Individuum*» begründete; Friedrichs «*Arabismus*» ist keine Nomenklatur und Form der Unterwerfung unter irgendeine neue (aber vom anderen Ende her – von rechts nach links) «*Idee*», sondern eine unbezwingbare Dynamik der Freiheit, des Freiheits-Seins (im Sinne Hegels) und damit der Freiheit von allem, was frei geworden und unfrei ist,

egal wie es in der Rangordnung heißt: «*Christentum*», «*Arabismus*», oder «*Wissenschaft*» selbst.

Eine kuriose «*Familien*»-Koinzidenz: Thomas von Aquino, auch ein «*Südländer*» und auch ein «*Hohenstauffer*» (mütterlicherseits), stoppt den «*Arabismus*» sozusagen von Amts wegen; Friedrich, sein Gegenüber von Amts wegen, ist im Grunde mit nichts anderem beschäftigt, nur dass die Technik des Kampfes hier nicht mit der Kraft eines geschärften Begriffs, sondern auf den riskanten Pfaden eines unbewussten Manichäismus geführt wird, der das Böse nicht scheut, sondern in sich aufnimmt, um seine Energie von innen heraus zu ergreifen und in Licht zu verwandeln. Friedrichs Lektion ist eine Lektion für jeden zukünftigen Gedanken, der sich zum Freiheitsbegriff bekennt und vor den «*schrecklichen*» Wahrheiten des Freiheitsdaseins ängstlich zurückschreckt; sie ist an sich ein Leidensweg des Bewusstseins, das den Kelch der Befreiung bis auf den Grund leeren will und von den Folgen dieser Entscheidung verwundet wird, aber sie ist auch eine Erinnerung an das Wesentlichste an jedem Gedanken in ihm, an das, dessen Fehlen immer von seiner Nichtigkeit und Wertlosigkeit zeugt, egal wie tief oder hoch er reicht.

Friedrichs «*Was*» konnte «*alles*» sein und war es auch: Sein «*Wer*» hingegen, um es noch einmal mit Nietzsche zu sagen, «dieser geistige schweigende Hochmut des Leidenden, dieser Stolz des Auserwählten der Erkenntnis, des «*Eingeweihten*», des beinahe Geopfernten findet alle Formen von Verkleidung nötig, um sich vor der Berührung mit zudringlichen und mitleidigen Händen und überhaupt vor allem, was nicht seinesgleichen im Schmerz ist, zu schützen»: ¹⁵ das schwindelerregende «*Inkognito*» des tödlich verwundeten «*Gralsritters*», der sich als «*Epikuräer*» ausgibt; schließlich war es nicht die Kirche, die ihn besiegte, sondern er selbst, der an seiner eigenen Energie hoch gegangen ist, befreit vom Pflaster jeglicher Worte und Definitionen, ohne sie in ein ihr angemessenes Wort übersetzen zu können. Dies taten später andere «*Wenige*». Er, der seinen Becher bis auf den Grund geleert hatte, erlebte den *horror vacui* eines Gedankens, schon frei *von*, noch nicht frei *für*, und hoffnungslos fröhlich, gottlos, heimatlos: der Gedanke eben jenes «*Schächers*», dem die Gnade zufiel, die Stimme zu hören: «*Heute wirst du mit Mir im Paradies sein*».

Aus dem Buch:
«*Der Werdegang der europäischen Wissenschaft*»,
Jerewan 1989, 2. Aufl., Moskau 2002

¹⁵ F. Nietzsche, *Jenseits von Gut und Böse*, Leipzig, 1886, S. 250f.